

# Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen

JAKUB SKUTECKI

Als die Idee zur Schaffung einer neuen wissenschaftlichen Bibliothek in Posen geboren wurde, war Wilhelm II. von Hohenzollern deutscher Kaiser und König von Preußen, das Amt des Oberbürgermeisters der Stadt bekleidete indessen Richard Witting. Am Ende des 19. Jahrhunderts war Posen, die historische Hauptstadt der Region Großpolen und ehemalige Hauptstadt Polens, eine Kleinstadt in den östlichen Randgebieten des deutschen Staates. Die Stadt fand sich infolge der zweiten Teilung Polens 1793 innerhalb der Grenzen des Königreichs Preußen wieder. Zu dieser Zeit erstreckte sie sich auf dem begrenzten Areal, das im Lokationsakt aus dem 13. Jahrhundert rund um den Altstädter Markt vorgegeben worden war. Die neue Posener Verwaltung gab der Stadtentwicklung – durch die Schleifung der mittelalterlichen Stadtmauern um 1800, den Anschluss der Vorortsiedlungen und die Absteckung eines weitläufigen Geländes westlich der Altstadt um den neu entworfenen Wilhelmsplatz herum – starke Impulse und eröffnete eine neue Periode in der Geschichte und Entwicklung der Stadt.

Ab den frühen 1830er Jahren wurde Posen jedoch allmählich in eine Festung umgewandelt. Die ersten Entwürfe sahen zunächst lediglich den Bau einer Zitadelle vor, die die Stadt überragen sollte. Letztendlich wurde jedoch eine Festung in Form eines Polygons errichtet, die das Stadtzentrum mit einem strammen Befestigungsring umzog. Die Festlegung sogenannter Rayonbeschränkungen ließ um die Stadtgrenze einen Bereich entstehen, der nicht dauerhaft bebaut werden durfte. Die Militärbehörden ließen darauf lediglich den Bau niedriger, kellerloser Holz- und Fachwerkbauten zu.

Das Ausbremsen der Stadtentwicklung durch die Ummauerung mit Befestigungswerken führte zur allmählichen Besetzung aller verfügbaren Bauflächen, die privilegierte Stellung der militärischen Infrastruktur zog schließlich eine Stagnation im Bauwesen nach sich. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Posen praktisch zu einer militarisierten Garnisonsstadt, deren zivile Entwicklung erheblich eingeschränkt war (Abb. 129). Selbst Prosperitätsphasen, wie die Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, die Gründerzeit, waren nur kurze Episoden. Jede neue Investition erforderte den Erwerb eines bereits bebauten Grundstücks und den Abriss dessen, was bisher darauf gestanden hatte.

Posen besaß im Jahr 1895 73.239 Einwohner und stand damit in der Einwohnerzahl nur an 39. Stelle im Kaiserreich. Zu dieser Zeit zählte Berlin bereits 1.888.848 Einwohner, Breslau 422.709, Stettin 210.702 und Königsberg 189.483. Sogar Danzig war mit 140.563 fast doppelt so groß.<sup>1</sup> Im Jahr 1900 zählte die gesamte Provinz Posen 1.887.000 Einwohner, darunter 1.280.000 Katholiken, 570.000 Protestanten und 35.000 Juden.

Posen war eine Provinzhauptstadt mit ausdrücklich landwirtschaftlichem Charakter. Die Stadt ist nach Moritz Jaffé »seit jeher der Ort der billigen Konzerte und Vorträge gewesen, die Zahl der Leser ernster Bücher war hier immer gering«.<sup>2</sup> Die Bildung befand sich in der gesamten Provinz in einem Zustand tiefster Vernachlässigung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es pro 327 Einwohner nur einen Schüler, während es zum Beispiel in Brandenburg einer pro 171 Provinzeinwohner war.<sup>3</sup> In den Jahren 1901 bis 1914 erwarben in der gesamten Provinz nur 953 Absolventen polnischer Staatsangehörigkeit einen Gymnasialabschluss.<sup>4</sup> Infolgedessen hatte die Provinz Posen den zweitgrößten Anteil an Analphabeten unter den Rekruten, die 1893/94 in die preußische Armee berufen wurden.<sup>5</sup> Bis 1903 blieb Großpolen eine Provinz ohne eigene Hochschule; die nächstgelegenen Universitäten befanden sich in Breslau, Berlin und Königsberg.

Ende des 19. Jahrhunderts schien sich der Kurs der Innenpolitik zunehmend antipolnisch zu gestalten, und die Aktivitäten des Ostmarkenvereins und

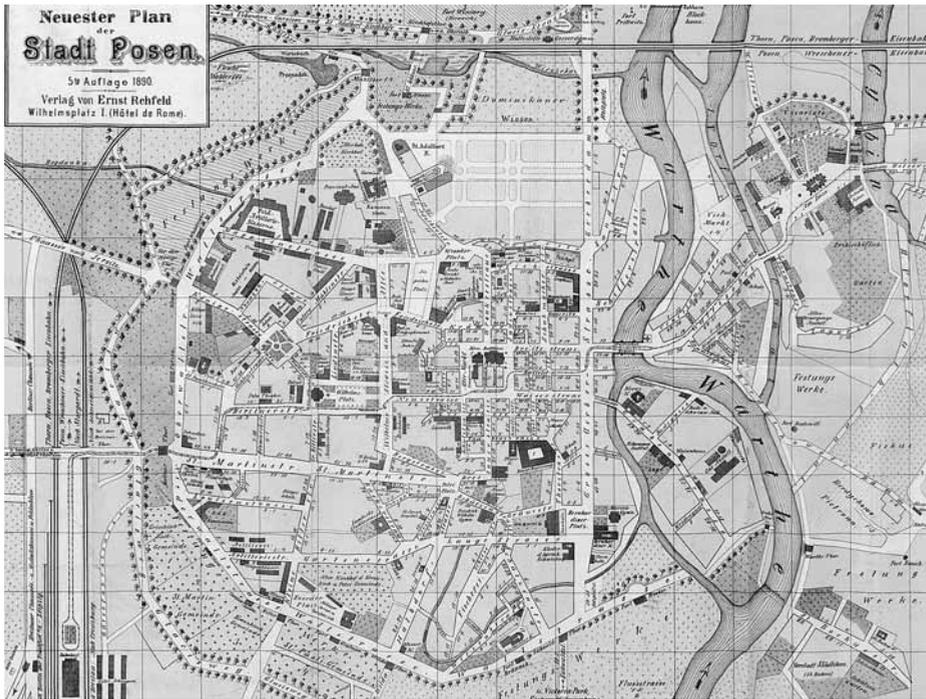
1 Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon, Bd. 5, Leipzig <sup>14</sup>1898, S. 123.

2 Moritz JAFFÉ: Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ostens, Leipzig 1909, S. 365.

3 Vgl. Witold MOLIK: Inteligencja polska w Poznańskim w XIX i początkach XX wieku [Die polnische Intelligenz in der Region Posen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], Posen 2009, S. 136.

4 Vgl. MOLIK 2009 (wie Anm. 3), S. 274.

5 Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon, Bd. 13, Leipzig <sup>14</sup>1898, S. 309.



129 *Plan der Stadt Posen (1890)*

der Ansiedlungskommission wurden von der polnischen Bevölkerung als brutale deutsche Kolonialisierung empfunden. Dennoch begann Richard Witting, Posens Oberbürgermeister in den Jahren 1891 bis 1902, mit starker Unterstützung des gesamten Stadtrates eine umfassende Modernisierung der Stadt. Dies bedurfte einer Genehmigung aus Berlin, auch diese erlangte er.

Ein wichtiges Element der neuen Maßnahmen war die sogenannte ›Hebungspolitik‹, welche die Umwandlung Posens in ein modernes und attraktives Zentrum, ein Symbol der deutschen Kulturmission im Osten zum Ziel hatte. Eine notwendige Bedingung war die Befreiung der Stadt von den Beschränkungen der Befestigungsanlagen. Diese fand offiziell im September 1902 statt. Im Rahmen dieses Vorhabens sollte in der Stadt ein von Grund auf neu errichteter Stadtteil mit modernen öffentlichen Gebäuden entstehen, die für die Bedürfnisse der preußischen Verwaltung und der deutschen Kultur errichtet und mit einer monumentalen Burg für den preußischen Monarchen gekrönt werden sollten. Die bereits bestehenden deutschen Kultureinrichtungen sollten in die neuen Räumlichkeiten umziehen.

1893 erwarben die Behörden der Provinz Posen von der Armee ein Grundstück an der Ecke Wilhelmstraße / Neustraße, auf dem zuvor das Generalkommando des V. Armeekorps seinen Sitz gehabt hatte. Die Verlegung des Kommandos in ein neues Hauptquartier im Jahr 1889 ermöglichte die vorübergehende Übernahme der alten Gebäude durch zwei deutsche Kultureinrichtungen: das Provinzialmuseum und die Landesbibliothek. Der Umzug erfolgte nach der Renovierung der verlassenen Räumlichkeiten und die feierliche Eröffnung fand am 7. Oktober 1894 statt. Das Museum und die Bibliothek hatten bis 1899 hier ihren Sitz, als beschlossen wurde, anstelle der alten Gebäude einen neuen Bau für das Provinzialmuseum zu errichten. Dies machte einen weiteren Umzug erforderlich, diesmal in vorübergehend angemietete Räume im Hôtel de Berlin in der Wilhelmstraße 3. Zu dieser Zeit war Franz Schwartz Kurator der Sammlungen beider Einrichtungen. Sein Bericht über die ersten fünf Tätigkeitsjahre ist, wie es scheint, das einzige überlieferte Dokument zur Tätigkeit der Landesbibliothek, die der institutionelle Vorgänger der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek war.<sup>6</sup>

Friedrich Althoff, ein hochrangiger Beamter des Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten, der unter anderem für die Schaffung neuer wissenschaftlicher Einrichtungen und die Entwicklung von Universitätszentren verantwortlich war,<sup>7</sup> präsentierte das Vorhaben zur Gründung einer großen wissenschaftlichen Bibliothek in Posen erstmals auf einer Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses im März 1898 und sprach darüber unter anderem mit dem Ministerialrat Friedrich Schmidt<sup>8</sup> sowie mit dem Berliner Verleger und Lobbyisten Paul Parey.<sup>9</sup> Infolge dieser Gespräche wurde ein vorübergehendes Komitee zur Verwaltung der Bibliothek eingerichtet.

Ein ideelles Vorbild für die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek sollte die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg sein, die als eine Art Wiedergutmachung für die Zerstörung der alten Stadtbibliothek im Dominikanerkloster

---

6 Vgl. Franz Schwartz: Die ersten fünf Jahre des Provinzialmuseums und der Landesbibliothek der Provinz Posen (vom 18. Februar 1894 – 31. März 1899) [Handschrift], Archiwum Biblioteki Uniwersyteckiej w Poznaniu [Archiv der Universitätsbibliothek Posen].

7 Vgl. Althoff, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 222–224 (Franz Schnabel), online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118644890.html#ndbcontent> [21. April 2020].

8 Vgl. Schmidt-Ott, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 165–167 (Bernhard vom Brocke), online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117511161.html#ndbcontent> [21. April 2020].

9 Vgl. Parey, Paul, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 67 (Regina Mahlke), online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116046201.html#ndbcontent> [21. April 2020].

während der Kriegswirren (1870) erbaut wurde.<sup>10</sup> Die Initiatoren der Gründung der Bibliothek in Posen ließen sich von der politischen Idee leiten, dass »die Gründung einer Großen Bibliothek [...] in der Ostmark derselben Aufgabe dienen [sollte], die in der Westmark des Reiches die Straßburger Bibliothek ihresteils gelöst hat: der endgültigen Aussöhnung mit dem geschichtlich gewordenen Zustand«. <sup>11</sup> Im Januar 1899 verkündete der preußische Finanzminister Johannes von Miquel: »Wir wollen Kultur nach Ost tragen und wir sind überzeugt [...], daß ›deutsche Kultur nach Osten tragen‹ heißt, das Deutschtum zu stärken, nicht die anderssprachigen Bevölkerungsklassen zu besiegen, sondern schließlich zu gewinnen. Wir kämpfen in diesen Landesteilen nicht um Sieg, sondern um Frieden und Versöhnung«; Althoff wiederum präzierte diesen Gedanken: »Es handelt sich aber nicht bloß um wissenschaftliche, sondern zugleich um volkstümliche Werke, um populärwissenschaftliche Aufgaben«. <sup>12</sup>

Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek sollte von Anfang an eine Doppelaufgabe erfüllen: die einer wissenschaftlichen Bibliothek und die einer Volksbibliothek. Daher lag der Schwerpunkt nicht nur auf dem Erwerb wissenschaftlicher Veröffentlichungen, sondern auch populärwissenschaftlicher und belletristischer Publikationen. Es wurde ein Aufruf an die Öffentlichkeit gerichtet, dessen Autoren sich »an alle Deutschen, insbesondere an die Vorstände und Besitzer von Bibliotheken, an die Gelehrten, Schriftsteller, Verleger, Antiquare, Universitäten, Akademien und andere gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine mit der angelegentlichen Bitte: Durch Beiträge von geeigneten Büchern und Gewährung von Mitteln zum Ankauf größerer oder kleinerer Büchersammlungen behufs Begründung einer Landesbibliothek großen Stils in Posen mithelfen zu wollen«, <sup>13</sup> wandten.

Die Idee, der neu geschaffenen Bibliothek den Namen Kaiser Wilhelms zu geben, kam bereits im April 1898 auf und im Herbst dieses Jahres erklärte sich der Kaiser in einem besonderen Erlass damit einverstanden, dass sein Großvater, Wilhelm I. von Hohenzollern, der Patron der Einrichtung werden würde.

Ursprünglich wurden die Büros der neu entstehenden Bibliothek in der Berliner Königlichen Bibliothek untergebracht, doch die von zahlreichen Stiftern

10 Zu der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg vgl. den Beitrag von Christophe DIDIER in diesem Band.

11 Die Begründung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen in den Jahren 1898 bis 1902, Posen 1904, S. 6.

12 Die Begründung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek 1904 (wie Anm. 10), S. 15.

13 Aufruf zur Begründung einer Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen, in: Die Begründung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek 1904 (wie Anm. 10), S. 56.

einströmenden Bücher erzwangen schon bald einen Umzug in größere Räumlichkeiten. Im Februar 1899 wurden auf zwei Etagen des Kaufhauses Bernhard Croner in der Neuen Friedrichstraße in Berlin entsprechende Räume angemietet.

In Reaktion auf den Appell von 1898 wurden für die Bibliothek in weniger als vier Jahren über 100.000 Bände gestiftet. Die Mehrheit davon bildeten deutschsprachige historische, rechtswissenschaftliche, medizinische und landwirtschaftliche Veröffentlichungen, begleitet von Belletristik und Publikationen aus dem Bereich der als weniger wertvoll angesehenen Propagandaliteratur. Man ging davon aus, dass die Bibliothek als wissenschaftlicher Handapparat für die Professoren und Studenten der zukünftigen Königlichen Akademie dienen, gleichzeitig aber die Mission einer Volksbibliothek erfüllen würde. Alle Bücher, die in den Bestand der Sammlung aufgenommen werden sollten, wurden in Berlin sorgfältig aus Verlags- und Angebotskatalogen ausgewählt, mit Einbänden versehen, katalogisiert und in einer entsprechenden Signaturreihenfolge geordnet.

Der Abschluss aller Vorbereitungsarbeiten und der Transfer der Bibliotheksbestände nach Posen war für den 1. April 1902 geplant. Die *Posener Zeitung* kündigte bereits im November 1901 den Besuch Wilhelms II. an: der Kaiser sollte während der Kaisertage im Jahr 1902 an der Enthüllungszereemonie des Denkmals für Kaiser Friedrich III. am Wilhelmsplatz und an der Eröffnungsfeier der neuen Kaiser-Wilhelm-Bibliothek teilnehmen. Die Überführung der Büchersammlung aus Berlin begann jedoch erst im Mai 1902. Im August wurde die Aufstellung der über 96.000 Bände im Bibliotheksmagazin abgeschlossen, ungeachtet der 50.000 Bände der örtlichen Landesbibliothek, die zum Handbestand des Lesesaals wurden. Die Büchersammlung entwickelte sich intensiv weiter und erreichte im Jahr 1919 bereits einen Umfang von 250.000 Bänden, darunter 3.000 aus Spezialsammlungen und 12.000 Zeitschriften.

\*

Während in Berlin die Arbeiten am Aufbau der Bibliothekssammlung liefen, wurde in Posen ein neues Bibliotheksgebäude errichtet. Das Hauptproblem dabei bestand darin, einen passenden Standort in der Innenstadt zu finden. Posen – mit seiner äußerst kompakten Bebauung infolge der ›Umschließung‹ der Stadt mit einem engen Ring von Befestigungsanlagen – bot keine Möglichkeiten für die Umsetzung des Bauvorhabens innerhalb der damaligen Innenstadt. Eine einmalige Gelegenheit war in dieser Hinsicht die sich schrittweise vollziehende

Entmilitarisierung der Stadt. Daher wurde die Idee entwickelt, die Bibliothek an einem Ort zu errichten, der bisher von der Armee genutzt worden war.

Eine zwischen dem Königlichen Fiskus, dem Provinzialverband der Provinz Posen und der Stadt Posen geschlossene Vereinbarung sah vor, dass mit staatlichen Mitteln das Gelände der ehemaligen Artillerie-Ställe in der Ritterstraße erworben und das darauf zu errichtende neue Bibliotheksgebäude angemessen ausgestattet und in das Eigentum des Provinzialverbandes der Provinz Posen überführt werden sollte, der sich verpflichtet hatte, den Verwendungszweck des Gebäudes nicht zu verändern, die Bibliotheksbestände öffentlich zur Verfügung zu stellen und diese in Zukunft noch erheblich zu erweitern.<sup>14</sup> Die Stadt sollte ihrerseits 100.000 Mark als Eigenanteil an dem Erwerb des Bibliotheksgrundstücks an den Fiskus zahlen, doch die Verwaltung und Instandhaltung der Bibliothek – sowohl des Gebäudes als auch der Büchersammlungen – sollten von den Provinzbehörden getragen werden, wobei drei Viertel der Kosten aus dem Staatshaushalt finanziert werden sollten.

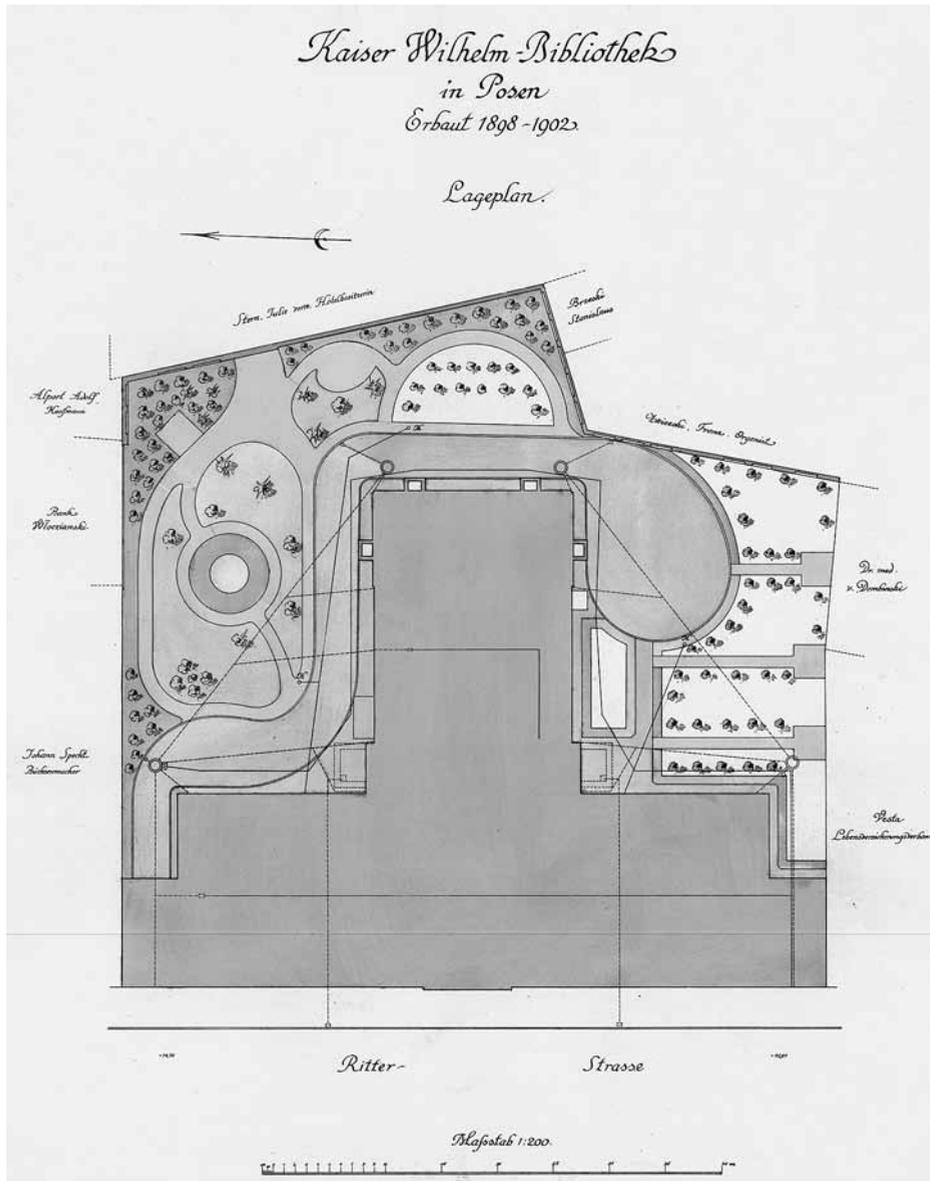
Eine Bibliothek ist ein Bauwerk mit einer spezifischen Funktion. Der Anspruch, diese unter den umliegenden Gebäuden der Innenstadt hervortreten zu lassen, war für einen Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit.<sup>15</sup> Dieses Ziel wurde meistens durch eine räumliche Isolierung des Bauwerks, einen Standort abseits von insbesondere rangniedrigeren Gebäuden, inmitten eines unbebauten Quartiers beziehungsweise eines Platzes erreicht.<sup>16</sup> Das Grundstück in der Ritterstraße 4–6 hatte eine Länge von 63 Metern und eine durchschnittliche Tiefe von 55 Metern. Die relativ kleine Grundstücksfläche, mit einem unregelmäßigen Verlauf der hinteren Grenze, erstreckte sich in einer engen und wenig repräsentativen Seitenstraße. In der Nachbarschaft erhob sich eine kompakte, hohe Bebauung von mehrstöckigen Bürgerhäusern. Unter diesen Gegebenheiten die Erfordernisse der Brandschutzverordnungen zu erfüllen sowie eine angemessene Belichtung und Belüftung der Räume zu gewährleisten, stellte für den Architekten eine schwierige Herausforderung dar.

---

14 Vertrag betreffend die Errichtung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, vom 12. November 1898, 26. Januar und 1. Februar 1899, in: Die Begründung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek 1904 (wie Anm. 10), S. 41–42.

15 Vgl. Baukunde des Architekten. Unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete, Bd. 2, Berlin 1899, S. 107.

16 Die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg – das ideelle Vorbild der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek – setzte dieses Postulat zum Beispiel auch in architektonischer Weise um. Im 19. und 20. Jahrhundert war dies bereits Standard.



130 Georg Zeidler, Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Umriss des Vordergebäudes und des Magazinteils auf einem Plan des Grundstücks Ritterstraße 4/6 (1903)

Ausschlaggebende Grundlage für die Realisierung auf diesem Grundstück war vermutlich, dass das Gebäude im Magazintypus ausgeführt werden sollte.<sup>17</sup> Dies ermöglichte nicht nur den Bau einer großen Bibliothek auf relativ kleinem Raum, sondern bot auch günstige Voraussetzungen für eine eventuelle zukünftige Erweiterung des Magazinbereiches.

Es wurde daher ein Entwurf erstellt, dessen Grundriss auf einem umgekehrten ›T‹ basierte, mit einem Frontgebäude, das sich über die gesamte Länge des Baugrundstücks erstreckte (Abb. 130) und einem sich in der Mittelachse rechtwinklig daran anschließenden, hinteren Magazinflügel. Eine Verbindung zwischen den beiden Baugliedern bildete das Treppenhaus, das in den Baukörper eingebettet und von außen kaum wahrzunehmen ist.

Die ungünstige Lage im Stadtgefüge war jedoch ein erhebliches Hindernis für eine entsprechende Inszenierung als repräsentatives Gebäude.<sup>18</sup> Selbst ein leichter Rücksprung aus der Straßenflucht und damit eine Unterbrechung der Häuserfront war aufgrund der begrenzten Grundstücksfläche nicht möglich. Ein Hinauswachsen des Baukörpers über die Nachbarhäuser wäre wiederum städtebaulich und architektonisch ungerechtfertigt gewesen. Eine glückliche Lösung war die Idee, beide Seitenteile des Vordergebäudes niedriger zu gestalten und Eingangstore darin zu platzieren: Im nördlichen Gebäudeteil war eine Durchfahrt zum Innenhof vorgesehen, im südlichen ein seitlicher Durchgang, der zu den Dienstwohnungen im Souterrain führen sollte und sich zugleich für das Abstellen von Fahrrädern eignete. Diese Lösung ermöglichte eine räumliche Isolierung des Gebäudes von den benachbarten Wohnbauten, aber auch eine entsprechende Hervorhebung der oberen Partien der Seitenfassaden, wodurch der Eindruck eines nahezu freistehenden Gebäudes erzielt wurde. Eine Konsequenz dieser Gestaltung war jedoch die Akzeptanz eines statischen, frontalansichtigen Baukörpers.

Die dreizehnachsige, zweigeschossige Fassade der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek knüpft an Beispiele von Schlossbauten der Spätrenaissance an (Abb. 131). Der Erdgeschossbereich ist vollständig mit massiven Sandsteinblöcken verkleidet, die das Ziegelmauerwerk der Umfassungswände verbergen. Der Verlauf der tiefen,

---

17 Das Verdrängen von Saalbibliotheken durch Magazinbibliotheken vollzog sich zu einem Zeitpunkt, als das Buch zu einem Massenprodukt geworden war, die Anzahl der Editionen und deren Auflagen rasch zunahm und die Preise sowie die Materialqualität der Bücher sanken. Die Buchbestände wurden nun in Magazinen eingeschlossen und der Zugang dazu war nur über umfangreiche Katalogsysteme möglich.

18 Vgl. Georg ZEIDLER: Der Bau der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen 12 (1902), S. 207–215, hier S. 214 f.



131 *Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Hauptfassade (1902)*

horizontalen Fugen zwischen den einzelnen Quaderschichten ist über den Fensteröffnungen gebrochen und suggeriert eine Fenstersturzkonstruktion auf der Basis sogenannter Scheitrechter Bögen. Die einzigen dekorativen Elemente in diesem Fassadenteil sind die Volutenkonsolen unter den Fensterbänken des Erdgeschosses. Unterhalb der großen Rechteckfenster des Erdgeschosses, direkt über dem Straßenniveau, befinden sich die kleineren Fensteröffnungen des Souterrains, die sich bis in den Granitsockel ziehen.

Die beiden äußeren Seitenpartien der Frontfassade sind identisch gestaltet: Mittig befindet sich jeweils eine Toröffnung (eine Tordurchfahrt mit geschmiedetem Eisengitter im Norden;<sup>19</sup> eine zweiflügelige Holztür mit Oberlicht im Süden). Beide sind im Verhältnis zum Rhythmus der Fensterachsen deutlich nach außen

---

19 Das nördliche Durchfahrtstor wurde im Zusammenhang mit der Errichtung des 1945 zerstörten Nachbargebäudes abgetragen.

versetzt, folgen jedoch in ihrer Oberflächengestaltung und dem Fugenverlauf den übrigen Fassadenpartien. Die Segmentbögen im Abschluss beider Toröffnungen waren mit dekorativen Schlusssteinen mit Darstellungen von Löwenköpfen verziert und von einer Brüstung mit stilisiertem Triglyphen-Metopen-Dekor bekrönt.

Im Obergeschoss ist die Frontfassade ebenfalls mit Sandsteinplatten verkleidet, die jedoch glattpoliert sind und eine einheitliche Wandfläche bilden, welche durch flache, schlanke Pilaster gegliedert wird. Die profilierten Basen, die glatten, leicht gebauchten und unkannelierten Säulenschäfte sowie die plastisch gestalteten Kapitelle knüpfen – ebenso wie die Brüstungen, die die abgesenkten Seitenteile bekrönen – an antike Formen an, jedoch in solch freier Form, dass sie eher dem Repertoire des Neobarock als der Neorenaissance zuzuschreiben sind. Zwischen den Pilastern befinden sich große, arkadenhafte Fensteröffnungen. Profilierte Fensterbänke, subtil markierte Haustein-Bogenkonstruktionen und plastisch gestaltete Schlusssteine in Form von mit Akanthuslaub verzierten Volutenkonsolen bilden einen maßvollen Dekor voller Eleganz. Stärkere Akzente treten an den Gebäudeecken auf. Hier flankieren zu beiden Seiten massive, gedoppelte Pilaster mit kaum markierten Sockeln, dezenten Paneelen in den Frontflächen und reich dekorierten Kapitellen den oberen Teil der Fassade und schaffen damit einen harmonischen Abschluss des gesamten Baukörpers. Sie wurden im Kapitellbereich mit heraldischen Kartuschen geschmückt, die mit Mauerkronen und Girlanden verziert wurden: Das Wappen der Provinz Posen wurde an der nördlichen Gebäudecke angebracht, das Wappen der Stadt Posen im Süden platziert. Über dem breiten Kranzgesims verläuft eine schirmartige Attikabalustrade mit einem dichten Rhythmus von Steinbalustern zwischen niedrigen Pfeilern in den Achsen der Pilaster des Obergeschosses. Die Eckpfeiler, massiver gestaltet als die übrigen, tragen schlanke Obelisken. Ihre Verwendung – ebenso wie die Absenkung der Seitenpartien der Frontfassade – erfolgte aus ästhetischen Gründen.<sup>20</sup>

Die Monotonie der Fassade mit dem sich wiederholenden Rhythmus der Fensterachsen wird durch den mittigen Eingangsrisalit durchbrochen. Ebenso wie der Rest der Fassade mit einer Sandsteinverkleidung versehen und nur leicht vor die Mauerflucht tretend, zeichnet er sich vor allem durch eine reichere Gestaltung und ein komplexes architektonisches Programm aus.

Im Erdgeschoss befindet sich mittig der Haupteingang zur Bibliothek. Die geräumige Eingangsöffnung überrascht mit ihrer dreiteiligen Gestaltung, die aus zwei stark abgeflachten Pfeilern besteht, welche in ihrer Form an Anten antiker

---

20 Vgl. ZEIDLER 1902 (wie Anm. 17), S. 215.

Tempel erinnern und einen horizontalen Balken mit dem Schriftzug ›Biblioteka Uniwersytecka‹ (ehemals ›Kaiser-Wilhelm-Bibliothek‹) tragen. Zwischen den Pfeilern befindet sich eine große, verglaste, doppelflügelige Eingangstür, während sich in den schmalen Seitenteilen rechteckige Reliefs und darüber Buntglasfenster befinden. Die Relieftafeln sind mit Darstellungen allegorischer Szenen geschmückt, welche Bücher tragende Putten zeigen. Über dem horizontalen Balken wurde die Dreiteilung im segmentbogig geschlossenen Oberlicht beibehalten. Die vertikalen Verlängerungen der Pfeiler erhielten die Form gedrungener Postamente, die mit Voluten und Girlanden verziert und mit Flammenvasen bekrönt sind. Die dezenten Paneele auf den Postamenten sind mit symbolischen Darstellungen – einer Sanduhr und einem Bienenstock – geschmückt. Zu beiden Seiten des Eingangs befinden sich rechteckige Tafeln, die von Dreiecksgiebeln mit einem Dekor aus stilisierten Muscheln und Akanthuslaub bekrönt sind. Darüber befinden sich eiserne Lampen mit weißen, kugelförmigen Glasschirmen. Die massive, plastisch gestaltete Kartusche über dem Eingang wird seitlich von Rollwerk mit Füllhörnern und im unteren Teil von der Darstellung einer Eule eingefasst. In Wirklichkeit hat diese Kartusche nicht nur eine dekorative Funktion, sondern stützt auch – zusammen mit zwei Steinkonsolen an den Seiten – den darüber befindlichen, leicht halbkreisförmig gebauchten Balkon mit einer Steinbrüstung, die in ihrer Form fast identisch mit der Attikabalustrade an der Fassadentraufe ist. Die Ecken der Balkonbrüstung werden von auf kleinen Pfeilern stehenden, steinernen Vasen akzentuiert, die mit zoomorphem Dekor in Form verflochtener Schlangen bedeckt sind.

Der obere Teil des Risalits knüpft in offenkundiger Weise an das klassische Schema antiker Tempelbauten an. Vier paarweise zu beiden Seiten angeordnete Pilaster tragen ein einfaches Gebälk mit dem charakteristischen barocken Architekturmotiv eines gesprengten Gesimses am unteren Rand des Tympanons, in dessen dreieckiges Feld einst eine entsprechend angepasste Darstellung des Kaiseradlers mit Krone und Machtinsignien – Reichsapfel und Zepter – in den Klauen eingefügt war.<sup>21</sup> Darunter befindet sich eine rechteckige Tafel mit der eingemeißelten Jahreszahl MDCCCCI, die über das Jahr der Fertigstellung des Baus informiert. In der Mitte befindet sich zwischen den Pilastern eine große, rundbogig geschlossene Balkontür mit leicht geschweiften Rahmung und sehr dezent markierten Pilastern zu beiden Seiten. Die Bogenzwickel nehmen ein rundes Medail-

---

21 Heute befindet sich an dieser Stelle ein etwas unbeholfen in das Giebfeld eingefügtes Wappenschild mit einem gekrönten Adler und dem Monogramm ›UAM‹ (Adam-Mickiewicz-Universität).

lon auf und sind mit floralem Dekor gefüllt. Ursprünglich befanden sich darin zwei Männerporträts,<sup>22</sup> heute sind beide leer. Am Bogenscheitel über der Balkontür befindet sich eine vollplastische Steinskulptur mit der Darstellung eines weiblichen, mit einem griechischen Helm bekleideten Frauenkopfes, der aus einem mit ornamentalem Fischschuppenmotiv bedeckten Hintergrund hervorragt und von Pflanzendekor umgeben ist. Der leicht gesenkte Frauenkopf zeigt regelmäßige, klassische Gesichtszüge – er ist ein Abbild der griechischen Weisheitsgöttin Athene.

Der Dreiecksgiebel des Mittelrisalits wird von zwei Pfeilern der Attikabalustrade flankiert, auf denen – ähnlich wie an den Balkonecken – zwei Vasen stehen, von denen sich diese jedoch in Größe und Form unterscheiden. Einen starken vertikalen Akzent, der die Symmetrieachse der gesamten Komposition betonte, bildete einst ein hoher Mast, der aus dem Giebel emporragte. Das Walmdach in Biberschwanzziegeldeckung ist hingegen aus der Straßenperspektive kaum sichtbar.

\*

Der Eingang zur Bibliothek ist über drei Granittreppenstufen zu erreichen. Ein dahinter befindlicher hölzerner Windfang dient als Schleuse, die an regnerischen und kalten Tagen den Zustrom kühler Luft in das Gebäudeinnere begrenzt. Zu beiden Seiten sind hinter einer Holzverkleidung Warmlufteinlässe verborgen, über die der Eingangsbereich des Vordergebäudes und das Treppenhaus beheizt werden. Das Vestibül – zweifellos nach dem Vorbild desjenigen der Biblioteca Laurenziana gestaltet – ist mit einem Spiegelgewölbe mit Lünetten geschlossen und im oberen Teil mit zartem Stuckdekor verziert (Abb. 132). Es wiederholt das Gestaltungsschema der Fassadenfront: Im unteren Teil sind die Wandflächen, streng und dekorlos, nur durch dezent markierte horizontale Putzfugen gegliedert, die dem rustizierten Erdgeschossbereich des Außenbaues entsprechen. Die weiter oben befindliche dekorative Gestaltung in Form von drei auf Pilastern ruhenden Arkaden ist eine Ankündigung des Triumphbogenmotivs, welches sich in den Innenräumen der gesamten Bibliothek wiederholt. Fast den gesamten Raum des Vestibüls nimmt eine breite, steinerne Treppe mit massiver Brüstung ein, die sich nach

---

22 Höchstwahrscheinlich handelte es sich um Profilbildnisse von Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe, allerdings ist dies nicht belegt. Auch das Bildmaterial lässt keine eindeutige Identifizierung zu.



132 Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Vestibül (2017)

unten hin weitet und am Antritt leicht abgerundet ist, als würde sie zum Eingang hinunterfließen.

Hoch an den Seitenwänden des Vestibüls, in den zentralen Arkaden, befanden sich zwei Tafeln aus rotgrauem Marmor mit vergoldeten Inschriften: Die linke Tafel enthielt Dankesworte, die die Großzügigkeit deutscher Buchhändler lobten: *»Zu Ehren des deutschen Buchhandels dessen patriotische Opferwilligkeit sich bei der Schaffung dieser Bibliothek von Neuem kräftig bewährt hat«,* die rechte wiederum pries die Verdienste der Verleger: *»Besondere Verdienste um diese Bibliothek haben sich erworben: Dr. Paul Parey – Berlin, Alfred Ackermann – Leipzig, Konrad Engel – Essen, Dr. Gustav Fischer – Jena, Dr. Alfred Giesecke – Leipzig, Emanuel Reinicke – Leipzig, B. Tepelmann – Braunschweig, Dr. Toeche Mittler – Berlin, Dr. Ernst Vollert – Berlin«.* In die Vestibülwand wurde direkt neben der Treppe eine Gedenktafel eingelassen, deren Inschrift lautete: *»Erbaut 1898–1902 nach dem Entwürfe des Oberbaudirektors Hinckeldeyn unter der Oberleitung des Regierungs- und Baurats Weber durch den Landbauinspektor Zeidler«.*

Über die Treppe des Vestibüls gelangt man zum Querkorridor im Hochparterre, der rechts zum Vortragssaal und links zum Ausstellungssaal führt. Der Treppenaustritt wird von zwei Stucksäulenpaaren flankiert, hinter denen jeweils eine Steinbalustrade die Bereiche und Geschossniveaus des Vestibüls und des Hochparterres voneinander trennt. In der Tiefe des sich daran anschließenden, monumentalen Treppenhauses befand sich eine von Weitem sichtbare Büste des Schirmherrn der Bibliothek.<sup>23</sup>

Am Austritt der Vestibül-Treppe kreuzen sich zwei Bewegungsrichtungen. Geradeaus gelangt man ins Treppenhaus und weiter ins Obergeschoss des Gebäudes, wendet man sich hingegen nach rechts oder nach links, betritt man einen quer gelegenen Korridor, dessen fünf mittlere Joche mit einer Tonne, die übrigen Joche hingegen mit einem Kreuzrippengewölbe gedeckt sind. Diese scheinbar unbedeutende Differenzierung unterstreicht die Zugehörigkeit der einzelnen Bereiche zu zwei vollkommen unterschiedlichen Raumzonen, da der mittlere, tonnengewölbte Teil des Korridors mit den vier Pfeilern des Arkadendurchgangs, der eigentlich eine Art Triumphbogen darstellt, bereits zum Treppenbereich gehört.

Zur rechten Seite wurde in der Raumfolge des Erdgeschosses zur Ritterstraße hin ein großer Vortragssaal mit einer Fläche von fast 180 m<sup>2</sup> entworfen. Zwei breite Doppeltüren führten vom Korridor hinein, über den Rednereingang gelangte man aus dem benachbarten Vorbereitungszimmer direkt zum erhöhten Rednerpult. Dahinter waren an der Wand bewegliche Tafeln und ein Bildschirm zur Präsentation von Bildern angebracht, die mit einem Skioptikon projiziert wurden. Für die Zuhörer waren 178 Sitzplätze an schmalen Tischen und vierzig zusätzliche Stehplätze vorgesehen. Der gesamte Saal wurde durch sechs große Fenster in der Westwand und nach Einbruch der Dunkelheit von zwei Deckenleuchtern und Wandlampen an den Seitenwänden beleuchtet. Lüftungskanäle und zwei Heizsysteme gewährleisteten ein komfortables Raumklima. Gegenüber den Eingängen zum Vortragssaal gab es hofseitig eine geräumige Garderobe und einen Dienstraum sowie nebenan einen Waschraum und eine Herrentoilette.

Zur linken Seite der Eingangstreppe wurde ein Ausstellungssaal entworfen, in den zwei Doppeltüren vom Korridor hineinführten, der etwas kürzer war als der

---

23 Die Büste Wilhelms I. wurde von Hedwig Hinckeldeyn angefertigt, der Ehefrau des Architekten der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg Karl Hinckeldeyn. Nachdem das Gebäude 1919 von der polnischen Verwaltung übernommen worden war, ersetzte man die kaiserliche Büste durch eine Skulptur, die den Kopf der Athene / Minerva darstellt – eine Leihgabe des Muzeum Wielkopolskie [Großpolnisches Museum]. Damals wurde auch die unter der kaiserlichen Büste befindliche Tafel mit einer Gedenkschrift für Kaiser Wilhelm entfernt.



133 *Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Treppenhaus mit der Büste Kaiser Wilhelms des Großen (um 1902)*

zur rechten Seite gelegene Teil. Die Eingänge waren leicht asymmetrisch angeordnet; der Saal wurde mit sechs straßenseitigen Fenstern beleuchtet und von vier Säulen gegliedert. Er sollte als Ausstellungsort für alte Stiche und Fotografien, Karten und Handschriften dienen, was auf die Existenz von Objekten hinweist, die heute in Spezi­alsammlungen zusammengefasst werden.

Im gegenüberliegenden, hofseitigen Teil des Korridors war grundsätzlich eine ähnliche Raumaufteilung wie im Erdgeschossbereich auf der anderen Seite des Treppenhauses vorgesehen: ein Waschraum für Männer und ein kleines Dienstzimmer, getrennt durch eine Wendeltreppe. Lediglich der Raum am Ende des Korridors, der für Dubletten der Bibliothek vorgesehen war, sollte wesentlich größer gestaltet werden als das Vorbereitungszimmer neben dem Vortragssaal.

Beide Teile des Korridors bilden dunkle, tunnelartige Gänge, die zu den geschlossenen Bereichen des Vortrags- beziehungsweise des Ausstellungssaals führen.



134 Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Treppenhaus des Obergeschosses mit dem Eingang zur Bücherausgabe (um 1902)

Diese bleiben jedoch vom Austritt der Vestibül-Treppe unsichtbar. An dieser Stelle eröffnet sich ein weiterer, dritter Weg, der vom Treppenaustritt geradeaus, nach oben, zum Licht führt. Um ihn zu betreten, muss man unter einer großen Arkade hindurchschreiten, die zwei breit angeordnete Säulen überspannt und die Form eines Triumphbogens annimmt. Dies ist eine Fortsetzung des intuitiven Pfades, der mit dem Durchqueren der Bibliotheks-Eingangstür beginnt. Die dreiläufige Treppe, die man auf diesem Weg betritt, führt zunächst zum Zwischenpodest, wo sich einst die kaiserliche Büste und darunter eine Marmortafel mit der Inschrift »Kaiser Wilhelm dem Grossen zum Gedaechtniss« befanden; dort kehrt sich die Bewegungsrichtung um 180 Grad (Abb. 133).

Die Treppe führt weiter in das erste Obergeschoss, wo sie abrupt endet und sich in eine geräumige Halle verwandelt, die von einem großen Oberlicht mit diffusem Licht erhellt wird (Abb. 134). Die steinernen Abdeckplatten der Treppenbalustrade markieren die seitlichen Zugänge zu den Magazinräumen; gegenüber

dem Treppenaustritt befindet sich lediglich eine große Doppeltür, die zum Hauptsaal der Bibliothek führt. Von einer architektonischen Türrahmung begleitet und mit einem dreieckigen, auf Volutenkonsolen ruhenden Türgiebel bekrönt, hebt sie sich deutlich von der übrigen Gestaltung des Obergeschosses ab. Das Giebelfeld ist mit einer Reliefdarstellung einer liegenden Sphinx geschmückt. Über der Tür befand sich einst die Inschrift »*Bücher-Ausgabe*«, welche auf einem Schild am linken Türflügel wiederholt wurde, während am rechten Türflügel ein überraschendes Schild mit dem Hinweis »*Nicht anklopfen*« angebracht war.

Das Betreten der Bücherausgabe durch die Tür »Unter der Sphinx« glich der Überquerung einer fast magischen Barriere. Auf einem Drittel seiner Länge war der Raum durch den Bogen einer großen, quergestellten Arkade unterteilt, unter dem ein breiter Thekentisch die Grenze des dem Leser zur Verfügung stehenden Bereiches markierte (Abb. 135). Die spezifische »Magie« dieses Ortes bestand darin, dass – aufgrund der Besonderheiten einer Magazinbibliothek – das Bestellen und der Empfang von Büchern in Gegenwart der Leser stattfand, für diese jedoch völlig unsichtbar blieb. Die große Arkade war im Grunde eine Falle, in der technische Gerätschaften versteckt waren, die die Zustellung von Büchern direkt aus dem Magazin ermöglichten: die in speziellen Behältern untergebrachten Bücher wurden über einen Aufzugsschacht aus dem vierten, mittleren Geschoss des Magazins nach oben befördert. Auf Dachbodenhöhe und über dem Oberlicht des Treppenhauses wurden sie über eine waagerechte Schiene weitertransportiert und dann durch einen Schacht, der in einem der Arkadenpfeiler versteckt war, direkt zur Bücherausgabe geliefert. In dem zweiten Arkadenpfeiler war wiederum eine Rohrpostanlage verborgen, mit deren Hilfe die Bestellungen ins Magazin geschickt werden konnten.

Auf diese Weise wurde das grundlegende Bibliotheksprinzip umgesetzt, nach dem sich der für den Leser zugängliche Bereich nicht mit der Buchumlaufzone überschneiden durfte. Der einzige Ort des Aufeinandertreffens beider Bereiche war die Bücherausgabe, der Ort, an dem der Mensch – nicht symbolisch, sondern wortwörtlich – auf das in den Büchern enthaltene Wissen und deren Weisheit stieß. Deshalb wurde dieser einzigartige, fast sakrale Ort, auch am Außenbau in besonderer Weise an der Fassade hervorgehoben – es ist der obere Teil des Eingangsrisalits, der in Form eines alten Tempels gestaltet wurde.

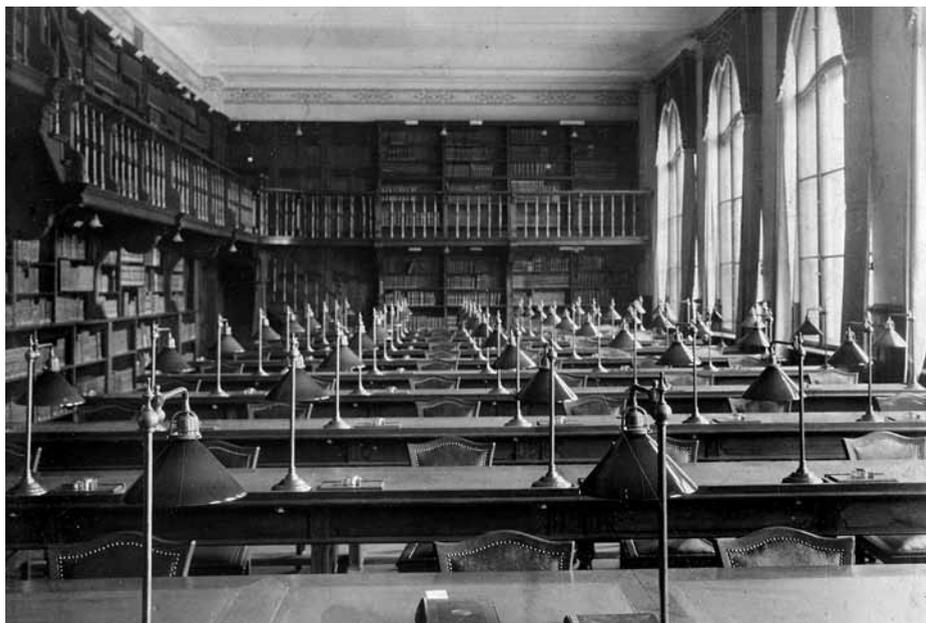
Es scheint jedoch, dass der besondere Charakter des Innenraums der Bücherausgabe – des einzigen Raumes im gesamten Gebäude, der mit einer dekorativen Holzdecke geschlossen war, welche ihm gemeinsam mit der dunklen Wandverkleidung und dem breiten, polychromierten Figurenfries eine spezifische,



135 *Kaiser-Wilhelm-Bibliothek  
Posen, große Arkade der ehemaligen  
Bücherausgabe (2020)*

monumentale Würde verlieh – in gewisser Weise ein Zufallseffekt war. Die glücklicherweise erhaltenen, von dem bauleitenden Landbauinspektor Georg Zeidler im Juli 1899 erstellten Baupläne sahen weder das Konzept der spezifischen Raumaufteilung mit Hilfe einer Arkade noch das ausgeklügelte System der Aufzugschächte und der Rohrpost vor.<sup>24</sup> Die Entscheidung über die Einführung dieser modernen Lösungen wurde erst nach Baubeginn, möglicherweise zu einem relativ späten Zeitpunkt, getroffen, worauf die Holzdecke hinzuweisen scheint, die

24 Die Baupläne und Entwürfe des Gebäudes der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek befinden sich im Bestand der ikonografischen Sammlung der Universitätsbibliothek Posen. Kopien der von Georg Zeidler im März 1903 – also bereits nach Abschluss der Bauarbeiten – erstellten und den fertigen Zustand darstellenden Inventarisierungszeichnungen sind in Form von Farblithographien unter anderem im Bestand des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin überliefert.



136 *Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Blick in den Lesesaal (1903)*

höchstwahrscheinlich die entstandenen Änderungen an Teilen der ursprünglichen Decke verbergen sollte, die im Zusammenhang mit dem Einbau des Aufzugs und der Rohrpost entstanden waren.

In der Bücherausgabe »erschieden« die bestellten Bände wie von Zauberhand in einem geheimnisvollen Wandversteck, aus dem sie durch ein kleines Fenster direkt an den diensthabenden Bibliothekar im Lesesaal weitergegeben wurden. Die Markierung mit einem roten Punkt am Buchrücken bedeutete, dass der Band nicht ausgeliehen werden durfte. Er konnte jedoch stets vor Ort im angrenzenden Lesesaal genutzt werden.

Da alle Räume im straßenseitigen Trakt dieses Geschosses in einer Enfilade angelegt worden waren, konnte man sich nach rechts in Richtung der Katalogräume (Katalogzimmer und Katalognebenzimmer) oder nach links in Richtung Lesesaal wenden. Der Hauptlesesaal der Bibliothek befand sich im südlichen Teil des Gebäudes genau über dem Vortragssaal und hatte dieselbe Größe wie dieser (Abb. 136). Er war vom Flur aus zu betreten, doch es gab auch einen direkten Zugang von der Bücherausgabe. Für die Leser waren sechzig Sitzplätze an zehn breiten Holztischen vorgesehen, die rechtwinklig zur Fensterwand aufgestellt waren, so



137 Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, Zeitschriftenraum (um 1929)

dass das Tageslicht von links einfiel. Jeder Platz war mit einer elektrischen Lampe mit dunkelgrünem Schirm ausgestattet, damit der Leser nicht geblendet wurde. Der vollständige Verzicht auf eine Deckenbeleuchtung sollte die Konzentrationsfähigkeit auf die Arbeit und die Lektüre fördern. Alle Leser saßen mit dem Gesicht zum Aufsichtspult gewandt, was es den diensthabenden Bibliothekaren erleichterte, die den Lesern anvertrauten Bücher zu überwachen. Hinter dem an der Nordwand befindlichen Aufsichtspult befand sich ein Bücherregal für die bestellten Bände. Ein kleines Wandfenster ermöglichte die Kommunikation mit der Bücherausgabe.<sup>25</sup>

Die Wände des Lesesaals waren in voller Raumhöhe vollständig mit Holzregalen bedeckt. Die oberen Wandpartien waren über eine schmale Wandgalerie zugänglich, die über eine Treppe in der Raumecke erschlossen war. Unter der

25 Der Hauptlesesaal hat seine ursprüngliche Ausstattung im Wesentlichen bewahrt, allerdings zog der unbeholfene Einbau eines Personenaufzugs für Behinderte (2006) eine erhebliche Umgestaltung des historischen Innenraums und dessen ursprünglicher Innenausstattung nach sich. So wurde unter anderem das Aufsichtspult des diensthabenden Bibliothekars entfernt und an den Eingang verlegt.

Saaldecke und in der unteren Regalzone befanden sich mit dekorativen Gittern verkleidete Belüftungslöcher, die eine entsprechende Frischluftzufuhr und Beheizung des gesamten Raumes gewährleisteten.

Im hinteren Teil des Lesesaals, etwas versteckt zwischen den Regalen, befand sich in der Nähe der Galerietreppe der Zugang zum Zeitschriftenzimmer. Der geräumige Saal mit drei großen Ostfenstern unterschied sich grundlegend von der Atmosphäre des Hauptlesesaals – die Tische, Stühle, Sessel und Sofas luden hier zum freien und entspannten Lesen ein (Abb. 137). Alle Möbelstücke waren beweglich, so dass der Leser den Leseort seinen Gewohnheiten und Vorlieben entsprechend anpassen konnte. Lediglich in der Mitte stand ein großer runder Tisch, über dem ein fünfarmiger Kronleuchter hing. In den Regalen befanden sich dicht angeordnete Wandleuchten, die den gesamten Raum erhellten. In den von einer Galerie aus zugänglichen Schränken befanden sich die Ausgaben der aktuellen Zeitschriften-Jahrgänge, die älteren mussten hingegen aus dem Magazin bestellt werden.

Die Eingänge zum Lesesaal und zum Zeitschriftenzimmer befanden sich nebeneinander. Daneben wurden eine kleine Garderobe, ein Waschraum und eine Herrentoilette eingerichtet. Die einzige Damentoilette befand sich im Erdgeschoss.

Im nördlichen Teil befand sich am Ende des Korridors der Eingang zum bescheiden ausgestatteten Büro des Bibliotheksleiters. Der Arbeitsplatz von Rudolf Focke, dem ersten Direktor der Bibliothek, war mit einem großen, rechtwinklig zum Fenster aufgestellten Schreibtisch sowie mit einem langen Konferenztisch mit zehn Sitzplätzen ausgestattet. An der Wand stand ein bequemes Sofa, zwischen den Fenstern und neben der Eingangstür befanden sich Bücherregale. Der Direktor verfügte über ein Telefon mit direkter, interner Verbindung zum Magazin, den Katalogräumen, der Bücherausgabe und zu einer der Dienstwohnungen für Bibliothekare im Souterrain. Er konnte auch mit Hilfe einer elektrischen Klingel einen Bibliothekar aus dem Nebenzimmer oder dem Packraum herbeirufen.

\*

Rudolf Focke war am 1. Januar 1902 zum Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ernannt worden. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Büchersammlung der zukünftigen Bibliothek noch in Berlin zusammengetragen und bearbeitet, während das Gebäude in der Ritterstraße in Posen bereits im Wesentlichen fertiggestellt war.

Doch nach der Ernennung Fockes folgten weitere Entscheidungen: Es wurde beschlossen, dass der Direktor im Bibliotheksgebäude wohnen sollte und so erstellte Georg Zeidler einen Entwurf zum Umbau der bereits fertiggestellten Bibliothek. Innerhalb weniger Tage wurde der Entwurf von Ernst Weber in Posen und Karl Hinckeldeyn in Berlin geprüft und genehmigt.

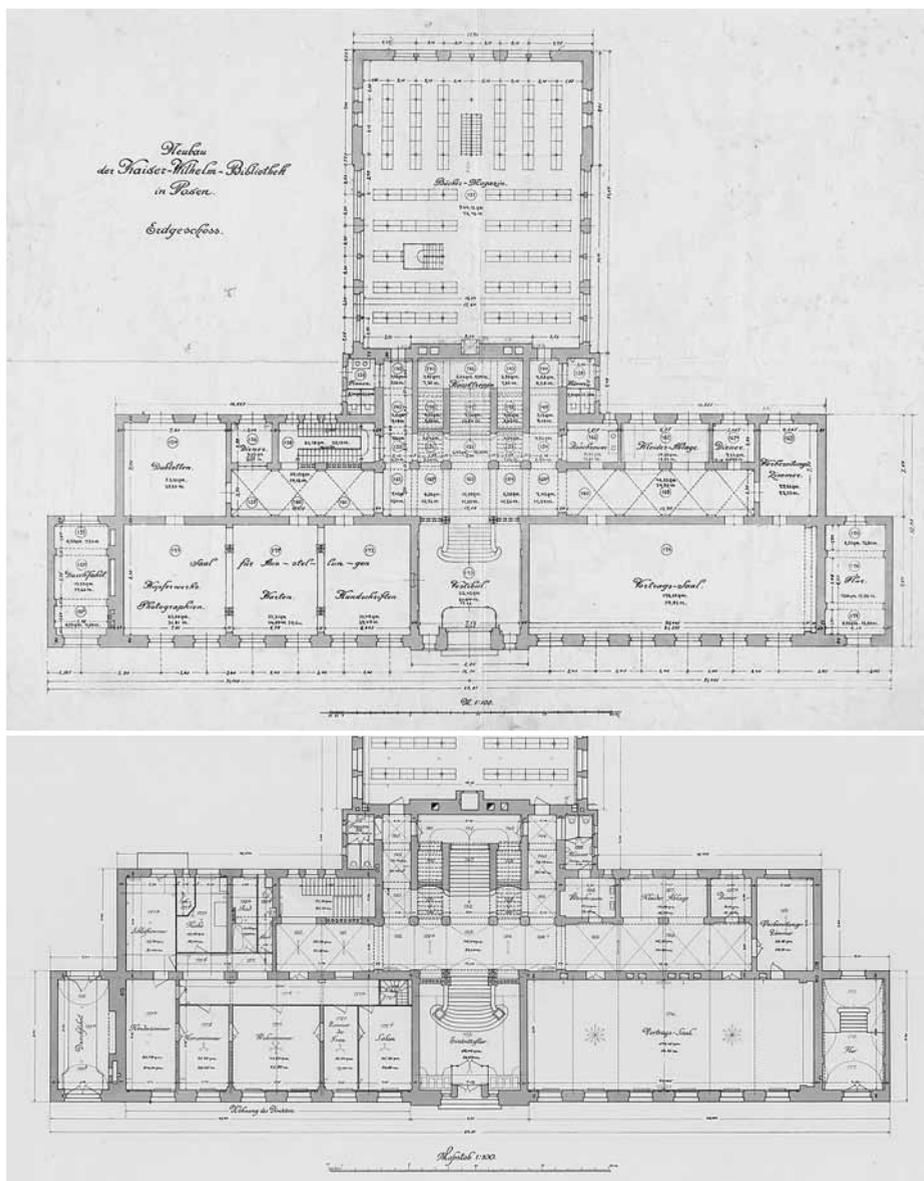
Der Umbau umfasste den gesamten Nordflügel des Vordergebäudes. Im Erdgeschoss wurde anstelle des Ausstellungssaals und des Dublettenraums sowie des kleinen Dienstzimmers eine repräsentative Sechs-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad entworfen und im Kellergeschoss ein Kinder- und ein Gästezimmer untergebracht (Abb. 138). Während der Einbau der Wohnräume keine besonders aufwändigen Arbeiten nach sich zog (Einbau von Trennwänden und einer neuen Elektroinstallation), war für die hofseitig im Osttrakt vorgesehene Küche und das Badezimmer nicht nur ein Anschluss an das Kanalisationssystem notwendig. Auch die Aufstellung eines Ofens in der Küche erforderte den Einbau eines Kamins – über alle Stockwerke hinweg, vom Keller bis zum Dachboden und zur Dachkonstruktion. Die Bauarbeiten gingen zügig voran, doch der Arbeitsumfang war so groß, dass sich die Hoffnung auf eine feierliche Einweihung und Eröffnung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek während der Kaisertage im September 1902 als unrealistisch erwies. Wilhelm II. besuchte lediglich das Bibliotheksgebäude, die feierliche Eröffnung fand jedoch erst am 14. November 1902 statt.

Georg Zeidler äußerte sein Bedauern über diesen Umbau, indem er schrieb: *»Ein großer Fehler der Fassade, daß nämlich die Wohnung des Bibliotheksdirektors in ihr nicht charakterisiert ist, erklärt sich ohne Weiteres aus der Baugeschichte des Hauses. Denn die Einrichtung der Wohnung wurde verfügt, als die Fassade längst fertig war, ein Umstand, den jeder Architekt mit lebhaftem Bedauern empfinden muß.«*<sup>26</sup> Tatsächlich spiegelt die Fassade die Anordnung und den Charakter der Innenräume des gesamten Gebäudes nicht vollständig wider, doch die ausschließliche Lage aller Räume mit strikter Bibliotheksfunktion im ersten Obergeschoss der Bibliothek, also im repräsentativen piano nobile, spiegelte deren Rolle und hierarchische Vorrangstellung nachdrücklich wider.

Die Unzufriedenheit Georg Zeidlers – der nominell nur der Bauleiter war –, welche unverhüllt und explizit in seinem veröffentlichten Text in einer Zeitschrift zum Ausdruck kommt,<sup>27</sup> muss die Frage nach seiner tatsächlichen Rolle beim Bau

26 ZEIDLER 1902 (wie Anm. 17), S. 215.

27 Die Zeitschrift *Historische Monatsblätter für die Provinz Posen* war eine Beilage der *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen*, einer wissenschaftlichen Vereinigung, die vorrangig im Königlichen Staatsarchiv arbeitende Archivare vereinte, welche sich mit historischen



138 Georg Zeidler, Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, ursprünglicher (oben) und endgültiger Bauplan des Erdgeschosses (1901 und 1903)

der Bibliothek aufwerfen. Zeidler veröffentlichte einen Artikel über die Auswirkungen seiner Studienreise zu den neu errichteten deutschen Bibliotheken, die er zum Sammeln von Eindrücken für den Bau der Posener Bibliothek unternommen hatte.<sup>28</sup> In deren Zuge hatte er alle Neuigkeiten sowohl bezüglich der Planung moderner Bibliotheksgebäude als auch ihrer technischen Ausstattung kennengelernt. Er war vermutlich auf diesem Gebiet sehr viel kompetenter als Karl Hinckeldeyn. Hinckeldeyns einzige bekannte Zeichnung des Kaiser-Wilhelm-Bibliotheksgebäudes ist ein skizzenhafter Fassadenentwurf. Alle Versionen des sich ändernden Konzepts der Innenraumaufteilung sowie die gesamte Bestandsdokumentation des fertiggestellten Gebäudes wurden von Zeidler gezeichnet. Vermutlich war Hinckeldeyn lediglich der Ideengeber des Gesamtkonzepts – er entschied über die Wahl des Typus einer Magazinbibliothek, den T-förmigen Grundriss und die schlossartige Stilistik des Vordergebäudes, während alle Entscheidungen bezüglich detaillierter Lösungen von Zeidler vor Ort in Posen getroffen wurden, wie zum Beispiel der Entwurf zum Umbau des Erdgeschosses der Bibliothek in eine Direktorenwohnung. Es scheint, dass Zeidlers Beteiligung am Bau des Gebäudes als äußerst wichtig angesehen wurde, da beispielsweise Moritz Jaffé 1909 die Bibliothek als einen »*von Zeidler geschaffenen Bau*« bezeichnete.<sup>29</sup>

Über dem Haupteingang des Gebäudes wurden über dem horizontalen Inschriftbalken zwei Embleme angebracht: eine Sanduhr und ein Bienenstock. Das erstere gebot, die irdische Gegenwart zu vergessen, das zweite dürfte eine verschlüsselte Signatur Georg Zeidlers sein, dessen Name eine alte, in Süddeutschland noch geläufige Bezeichnung für Imker ist.<sup>30</sup> Auf diese Weise »signierte« Zeidler das Gebäude der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, das größtenteils sein Werk an der Seite von Karl Hinckeldeyn war.

*Aus dem Polnischen von  
Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz*

---

Forschungen über Posen und die Provinz Posen befassten. Zeidlers Aufsatz erschien in der zwölften Ausgabe des Monatsblattes, die ausschließlich der neu erbauten Kaiser-Wilhelm-Bibliothek gewidmet war.

28 Vgl. Georg ZEIDLER: Mittheilungen über Einrichtungen neuerer Büchereien, in: Centralblatt der Bauverwaltung 22 (1902), Nr. 61, S. 376–378 und Nr. 62, S. 381–383.

29 JAFFÉ 1909 (wie Anm. 2), S. 363.

30 Vgl. Gerhard WAHRIG u.a. (Bearb.: Brockhaus. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden, Bd. 6, Wiesbaden 1984, S. 811.